

hilflose Weibchen. In einem anderen sprang ich auf, gab Gerald eine schallende Ohrfeige und warf mich ihm dann heulend an den Hals. Das hysterische Weibchen. Dann war da noch eine verwirrende Szene, in der ich mich selbst wie einen Rennwagen beim Boxenstopp wahrnahm, nur dass mir in Sekundenschnelle fünfzehn Kilogramm Fett abgesaugt und sämtliche Körperteile gestrafft wurden, ich in ein neues, sexy Outfit gepresst wurde, die Haare gestylt und ein mondänes Makeup verpasst bekam. Schnell noch ein Sprühstoß Parfüm – das rundumerneuerte Super-Weibchen.

Ich schüttelte energisch den Kopf und kniff ein paarmal fest die Augen zusammen. Als ich sie wieder öffnete, kniete Gerald vor mir. Der Mistkerl hatte die Nerven, nach meinen Händen zu greifen und sie festzuhalten. Na ja, war vielleicht besser so. Ich hätte ihm vermutlich tatsächlich eine gescheuert.

„Das kommt jetzt bestimmt sehr plötzlich und überraschend für dich, aber Jenny und ich – wir lieben uns!“

Würg.

Melodramatische Theatralik hat mich schon immer kotzen lassen. Jenny. Seine junge, hübsche Sekretärin. Der Klassiker. Aber ich hatte Sie ja gewarnt.

Es kam noch besser: „Den Kindern habe ich bislang nichts gesagt. Ich denke, es wäre von Vorteil, wenn sie es zunächst nicht erfahren.“

„Feiger Drecksack“, empörte sich meine innere Stimme unflätig.

„Die nächsten zwei Wochen sind wir erstmal auf Malle, Jenny und ich“, fuhr Gerald ungerührt fort. „Du hast also genug Zeit, dich nach einer neuen Bleibe umzusehen. In der Firma helfen sie dir sicher gern. Wir haben ein paar hübsche Zweizimmerwohnungen in Neuperlach im Angebot. Sogar mit Ausblick. Zwölfter Stock oder so.“

„Das hier ist mein Elternhaus“, blaffte ich bestürzt. Dass es sich eigentlich um eine stattliche Villa mit großem Garten handelte, erschien mir als irrelevant. „Elternvilla“ sagt man ja auch nicht.

„Genau genommen gehört es Immobilien Schmaus, mein Schatz, und damit mir.“

Doppelwürg.

„Nenn‘ mich nicht Schatz“, brachte ich heraus und starrte auf unsere verschlungenen Hände.

Es stimmte. Er hatte recht. Die Firma gehörte ihm. Ihm allein. Und die Villa wiederum der Firma. Irgendwas Steuerliches, von dem ich keine Ahnung hatte. Aber ich wusste, dass meine Eltern es genauso gehandhabt hatten. Also konnte es nicht falsch sein. Dachte ich. Damals. Heute bin ich schlauer. Andererseits würde ich immer wieder genauso handeln, denn so bin ich nun mal: vertrauensselig. Und wenn ich mir eines nicht

von Gerald habe nehmen lassen, dann ist das mein Charakter. Ja, ich weiß. Ebenfalls ziemlich melodramatisch, wobei ich mich an dieser Stelle korrigieren möchte. Ich habe mir meinen Charakter *vom Leben* nicht nehmen lassen. Gerald spielt da eine eher untergeordnete Rolle. Das war mir lange nicht bewusst gewesen, doch dazu später mehr.

Jetzt erstmal zurück ins Schlafzimmer: Ich befreite meine Finger ruckartig aus seinem Griff. Instinktiv duckte er sich und hob schützend die Hände über den Kopf. Oh – wie ich diese wenigen Sekunden genoss, in denen er ängstlich vor mir kauerte! Aber ich verbot mir jede Form der körperlichen Gewalt. Zumindest in der Realität. In meiner Vorstellung spielte sich hingegen ein regelrechtes Massaker ab. Die Details möchte ich Ihnen ersparen, aber es hatte viel mit Blut und der guten alten indianischen Tradition des Skalpierens zu tun. Gerald war ja so stolz auf

sein Haupthaar, das er sich in mühsamer und kostenintensiver Kleinstarbeit hatte transplantieren lassen. Damit würde ich ihn wirklich treffen; bis in die hintersten Verästelungen seines männlichen Egos.

Meine Fantasie beruhte also nicht ausschließlich auf blutrünstiger Barbarei, sondern ebenso auf perfiden Rachegeleüsten. Beides natürlich absolut unentschuldigbar – außer, man ist eine hormongestresste Frau in den Wechseljahren, die gerade von ihrem untreuen Ehemann auf kaltblütigste Art und Weise verlassen und um ihr elterliches Erbe gebracht wird.

Ich stellte mir vor, wie ich mir aus seinem Skalp einen kleinen Beutel nähen lassen würde, in dem ich dann seine Hoden um den Hals tragen... – nun gut, das führt jetzt wirklich zu weit.

Als Gerald begriff, dass ich ihn weder schlagen, aus dem Fenster werfen, noch in